

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N<sup>ro</sup> 116.)

2. Oktob. 1827

Liebesglück,  
wie's heute trifft.

Ich suchte die Liebe. Mir sagten die Weisen,  
Man findet sie da, wo man redlich geliebt,  
Und emsig begann ich, zu lieben in Kreisen,  
Wo Gleiches zu Gleichem Geselligkeit gibt.

Doch glänzender waren die Wünsche der Schönen  
Und Keiner genügte das niedrige Loos.  
Des armen Gefellen begann man zu höhnen:  
„Die Liebe sith“, hieß es, „dem Reichthum im  
Schooß.“

Nun sucht' ich durch Gold und durch Glitter zu  
glänzen,  
Mir folgte so mancher verheißende Blick;  
Raum aber bestimmte der Ehstand ihm Grenzen,  
„Thor!“ lachte man, „Treu' ist nicht Weiber-  
geschick.“

Draufträumt' ich vom himmlischen Bunde der Seelen,  
Verächtlich erschien mir der irdische Tand:  
„Nur Geist kann dem Geist, Herz dem Herzen be-  
fehlen!“

So rief ich und Alles rief: „„Hat er Verstand?““  
Den Dorn aus der blutenden Brust mir zu reißen,  
Versucht' ich's im Wohlthun und rang nur nach  
Dank:  
„Narr!“ wieherten Alle, „wer hat Dir's geheißt?  
„Wer Andern sich opfert, ist toll oder krank!“

So schleppt' ich ein freudenlos dunkelndes Leben,  
Nichts hoffend, versenkt' ich zum Tage den Tag,  
Da schien mir das Mit leid die Liebe zu geben;  
Dahin war die Last, unter der ich erlag.

Was konnt' ich der Freundin, was konnt' ich ihr  
bieten,

Die, mild und erhebend, mir Vermisten genah?  
Für mich hat die Urne des Glückes nur Nieten  
Geboten, und wußt war bis hierher mein Pfad.

Nicht Reichthum, nicht Schönheit, nicht Ahnen und  
Jugend  
Begehrte Jostens großfühlendes Herz.

Sie achtete Eins nur, den Adel der Tugend,  
Und so ward sie mein und geheilt war mein Schmerz.

„Dich will ich allein nur, Du Theurer beglücken,“  
So rief sie und zog mich so ernst an die Brust;  
„Dein Leben mit Rosen der Liebe zu schmücken,  
„Ist Himmel auf Erden, ist selige Lust.“

Da führte mich einstens der schlimmste der Götter,  
Der Zufall — Ich höre, wie liebend sie kost;  
„Der arme Romanheld!“ sprach tändelnd der  
Spötter

Bei ihr, „wenn er's wüßte, wie wär' er erbost!“

„„Still,““ flüsterte sie; „„laß den Argwohn im  
Schlummer!

„„Den Helden der Tugend glaubt Alles geliebt;  
„„Ihn steckt' ich als Schild auf. Es ist, wahrlich,  
ein dummer,

„„Bescheid'ner Verehrer, wie's keinen mehr gibt.““

Ich zog mich zurück, und Euch frag' ich, Ihr Weisen!  
Ob Klüg'res der dumme Verehrer gekonnt.

Ist nicht die Entfagung immer zu preisen,  
Im Schatten zu stehn, wo ein And'rer sich sonnt?

So hab' ich im Traum doch die Liebe besessen,  
Nicht' neid' ich dem Andern sein ferneres Glück.  
Das Bild, das ich liebte, nie werd' ich's vergessen,  
Den Stachel nicht läßt es der Reue zurück.

Im September 1827.

F. Falbrg.

## Briefe aus Süd-Tirol.

(Von E. Fieldbath.)

(Fortsetzung von No. 115.)

Im Norden hinter Bozen schließt die maie-  
stätische Sarner-Scharte, mit schneebedecktem  
Haupte alle Vorgebirge überragend, das enge, ro-  
mantische Talfertal. Die Bauart der Ruine,  
über deren frühere Bestimtheit ich nichts Bestimmtes  
erfragen konnte, bezeugt kein hohes Alter. An den

Wänden des halb eingestürzten Rittersaales sind einige erblaste Freskogemälde merkwürdig, wovon eines die Umgegend von Kiebach vorzustellen scheint, und deren ich übrigens weit sehenswürdiger in dem am Eingange in das Talsferthal gelegenen von In—schen Schlosse Kunkelstein fand. Ein die angenehmsten Waldpartien durchkreuzender Fußpfad leitet nach dem schönsten Standpunkte wenige hundert Schritte hinter dem Schlosse. Dieses früher wenig beachtete Plätzchen, wo ein altes Gemäuer stand, wurde bei der Ankunft Sr. k. k. Hoheit, des Kronprinzen im Frühjahre 1825, gebohret, gereinigt, und mit einer stattlichen Laube von grünem Reifge geschmückt, unter welcher Sr. k. k. Hoheit unter dem Donner des von Würgeleherab- und von Siegmundskron herüberjauchzenden Gesanges ein Frühstück einnahmen. Eine unzählige Menge Volks war an diesem festlichen Morgen aus dem ganzen Etschthale zusammengeströmt, und die altergrauen Mauern erschallten von einem, vielleicht seit ihrer Erbauung ungewohnten Freudengetöse. Die hiesigen Dilettanten — ein schöner Verein wackerer Musiker — sangen während des Frühstücks zuerst ein auf die Ankunft Sr. k. k. Hoheit gedichtetes Lied, sodann mehrere Gesänge aus Körners „Leier und Schwert.“

Dieser schöne Morgen verschaffte den Wohnern das doppelte Glück einer herzerhebenden Erinnerung und einer neuen, herrlichen Anlage, die der edel denkende Grundbesitzer nach dem Wunsche der für die schöne Natur so empfänglichen Bewohner, immer in gehörigem Zustande erhalten wolle!

Von hier aus führt ein schmaler Bergpfad nach dem seitwärts von jener überhangenden Riesenplatte gelegenen Gebirgsdorfe Seit. Nach 54 Stunden des mühevollsten Hinankletterns auf der mit Gerölle besäten Alpenbahn, welche, dicht neben den ungeheuersten Abgründen, durch überhangende, beständig den Einsturz dräuende Klippen gesprengt, bei jeder neuen Wendung sich in die wüste Gebirgsmasse zu verlieren scheint, und immer auf eine überraschende Weise wieder zum Vorschein kömmt, stellenweise an kleinen Wegkapellchen vorüberführend, die dem Wanderer früher als lichte Punkte aus der dämmernden Höhe entgegenlängten — hast Du den ersten Hof des aus wenigen, äußerst zerstreuten Hütten bestehenden Gebirgsdörchens erreicht. Hier findest Du freie Bergluft — entzückende Aussicht — läutende Heerden — unschuldige Menschen — schmackhafte Alpenmilch und — erquicklichen Schlummer auf weichem, schwellendem Mooslager.

### Zweiter Brief.

„Wie herrlich leuchtet mir die Natur!“

Goethe.

Laß uns nun nach der letzten Gebirgswanderung einen Spaziergang über die freundliche Ebene nach Westen unternehmen, und zwar zuerst nach dem eine Viertelstunde von der Stadt entlegenen Markte Gries. Die dortige Kirche eines aufgehobenen Stiftes ist sowohl wegen ihrer schönen und modernen Bauart, als wegen einiger Altarblätter des herrlichen tirolischen Malers Knoller sehenswerth. Das vorzüglichste Kunstwerk in dieser Kirche ist nach meinem Ermessen jedoch das gleichfalls von Knoller gemalte große Plafondstück, den Sturz der Reher darstellend. In der Sakristei ist das Bild dieses wackeren Tiroler Künstlers, von ihm selbst im Greisenalter gemalt, nicht zu übersehen. Ein durch die Weingärten leitender, anmuthiger Fußpfad (den wir jetzt, da die Traubchen noch als Embryonen an den dünn belaubten Nebengeländern hängen, und die Schreckenzeit der Saltner oder Weingärtenhüter noch nicht begonnen hat, ohne Scheu betreten dürfen) führt uns links aus dem Orte hinaus gegen Siegmundskron. Durch Thäus gesegneteste Fläche, an einzelnen, rebenumgitterten Höfen vorüber, wo fröhliche Bauern beim Weine und Kegelspiele am Sonntagnachmittage beisammensitzen, von kühnenden Frühlingssäften erfrischt, die von dem Wasserpiegel des fernrauschenden Eisak herwehen, wandelt der vergnügte Naturfreund etwa ein kleines Stündchen bis zum Zusammenflusse des Eisak mit der Etsch. Hier, auf dem letzten Grundpfeiler einer von Süden herlaufenden, langen Hügelreihe, erhebt sich die ehrwürdige Ruine des uralten, der Sage nach schon vor den Longobardenzeiten erbauten Schlosses. In seinem Tuffe am Uferdamme der Etsch fortwandelnd, und auf der einen Seite durch eine dichte Erlenhecke, auf der anderen durch das felsige Mittelgebirge des Schlosses in eine liebliche Einsamkeit beschränkt, träumte ich mich, wie mit einem Zauberschlage, aus dem Alpenlande in eine jener niedlichen mit einer Ruine geschmückten Kleingebirgsgegenden meines heimatlichen Böhmens versetzt, wie man sie wohl auch in Meißners Abbildungen findet. Wunderliches Spiel der Phantasie und der menschlichen Wünsche, die immer das Ferne und Unerreichbare suchen! —

(Fortsetzung folgt.)

### Noch unbekannte Charakteristische Anekdoten von großen Männern.

(Aus Schlägers gemeinnützigen Blättern, März 1827.)  
(Beschluß von No. 115.)

#### 4. Johann Jakob Engel.

Der berühmte Gelehrte Johann Jakob Engel, Professor zu Berlin konnte nichts weniger als Schmeicheleien und Lobpreisungen ertragen, und ging deswegen auch ungern in Gesellschaften. Einst ließ er sich aber dennoch durch Zureden seiner Freunde bewegen, einer Abendgesellschaft in dem Hause einer Verwandtin beizuwohnen. Ganz unerwartet erschien in diesem bürgerlichen Zirkel eine adelige Dame, weil sie, wie sie beim Eintritt verkündete, mit entzückender Freude vernommen habe, der berühmte Engel werde da zu sehen seyn. Der berühmte Engel, den diese Erscheinung es schon bereuen ließ, sein Zimmer verlassen zu haben, war sehr einsylbig, spielte mit den Kindern, die ihm Freude machten, ohne eben sehr entzückt zu scheinen von der überfreundlichen Herablassung, mit welcher Frau von \* \* \* es beklagte, daß die bösen Kleinen des Herrn Professors Person ganz in Beschlag genommen, während sie diese Stunde zu den glücklichsten ihres Daseyns zähle. Den Genuß solcher Stunden, fügte sie im Tone der süßlichsten Schwärmerei hinzu, müsse man sich durch ein Andenken gewissermaßen auf immer gegenwärtig zu erhalten suchen — und der Herr Professor müsse ihr dieses Andenken durch etwas sichern, was er unter Teutschlands großen Männern einzig und allein besitze.

„Ew. Gnaden spotten meiner — (entgegnete Engel) indessen das Einzige wäre?“

„Nichts mehr und nichts weniger — als einige Definitionen über dramatische Gegenstände. Wer würde sich nicht glücklich preisen, diese aus dem Munde des berühmten Verfassers über Mimik vernommen zu haben!“

„Für's Erste wünschte ich bloß die dreierlei Arten der Vorstellungen auf der Bühne genau und bestimmt erklärt, und insonderheit die specifischen Eigenheiten derselben entwickelt. Mit dem Lust- und Trauerspiel weiß ich mir zur Noth noch zu helfen, aber das Schauspiel, das Schauspiel! Ich muß offenherzig gestehen, daß mein Nachdenken nicht hinreicht, die specifische Eigenheit desselben, durch welche es sich nemlich von den andern Gattungen unterscheidet, klar und deutlich anzugeben.“  
Engel lächelte.

„Einem großen Manne scheint alles leicht, — aber es sind gewiß noch Viele in der Gesellschaft, die diese Stunde durch den Unterricht hierüber von einem der berühmtesten Deutschen verherrlicht zu sehen wünschen.“

Engels Ungeduld malte sich in allen seinen Gesichtszügen, doch erwiderte er: „Sehen Sie, meine gnädige Frau, die Sache ist sehr einfach. Erlauben Sie mir ein Beispiel!“

„Ja freilich — Beispiel ist mir lieber als trockene Definition. — Diese findet sich allenthalben und zur Noth in den Lehrbüchern der schönen Wissenschaften — jenes aber weiß nur, auf eine Weise, wie es noch nie ein Schriftsteller vermochte, der berühmte Philosoph für die Welt zu geben!“

In dem Tone, mit welchem die Dame immer das Wort *berühmt* aussprach, so wie in ihren ganzen Benehmen, war ein so seltsames Gemisch von Pedanterei und gnädigem Herablassen, und dieses Letztere, insonderheit sprach sie in Wien und Geberden so scharf aus, daß auch eine minder reizbare Lebhaftigkeit als die, welche Grundzug in Engels Charakter war, hätte ungeduldig werden müssen. Er war es längst. Doch plötzlich verlor sich der Ausdruck des Ungeduldigseyns aus seinen Gesichtszügen. „Es ist doch so leicht nicht (sagte er endlich lächelnd) ein Beispiel zu finden, das der Gesellschaft, die gern vergnügt seyn möchte, keine lange Weile verursacht. Sie sehen mich in der That in Verlegenheit, meine gnädige Frau! — Doch genau erwogen, läßt sich die Sache kurz und einfach abthun. Sie wissen den Unterschied nicht zwischen Lust-Schau- und Trauerspiel. Sehen Sie, daß sie das nicht wissen, — ist für die Gesellschaft ein Lustspiel, für mich ein Schauspiel, und für Sie, meine gnädige Frau, ein Trauerspiel!“ \*)

\*) Wir können diese derbe Beschämung einer Dame durch einen Gelehrten nicht billigen. Gelehrte sollen in der Ertragung weiblicher Schwächen, nach dem Vorgange des großen Philosophen Sokrates, andern Männern mit einem guten Beispiel vorgehen. *Ruy*

#### E p i g r a m.

An ein Mädchen am Schwanenteich.  
I m p r o m p t u.

Königlich, wenn du ihm lockend Speise reichst,  
Ziehst auf Spiegelstut der Schwan daher;  
So besuchte seine Leda, der du gleichst,  
Einstens Jupiter.

Joh. Pfeiffer.

## Korrespondenz- und Vermischte Nachrichten.

Fünfkirchen, 27. September 1827.

Mein Herr Redakteur!

Als ich vor einigen Wochen von Ihnen Abschied nahm, hätte ich nicht gedacht, daß sich sobald und besonders von hier aus Gelegenheit fände, nach Ihrem lieben Pestiß Neuigkeiten zu berichten, die für Sie und für alle Freunde der Kunst gewiß von dem lebhaftesten Interesse seyn müssen, welches nicht unbedeutend noch dadurch gesteigert werden dürfte, daß der Gegenstand auch mit der jetzt so häufig und überall angeregten Nationalität in enger Beziehung steht. — Doch hören und staunen Sie! — Als ich, Nachmittags 4 Uhr angekommen, in das Thor des Gasthofes zum Schwan hineinfahre, sehe ich an beiden Seitengroße Theaterzettel angeklebt, worauf mit nichts weniger als kleinen Buchstaben gedruckt zu lesen stand: „A' Szevillai Borbely.“ — Was, frage ich mich selbst, hast du auch recht gesehen? Der Barbier von Sevilla, eine ungarische Oper? Nicht möglich! Mein erstes war daher, den mich unter tausend Bücklingen die Treppe nach meinem Zimmer hinaufweisenden Kellner zu fragen: Ist hier ein Theater, und was spielt man heute? Eine große Oper, war die Antwort; doch werde ich Euer Gnaden gleich den Zettel heraufbringen. Der Zettel kommt. Ich lese nochmal: Opera, 2 Felvonásban. Nun dachte ich, daß mußt du dir ansehen. Sie wissen, was man im Allgemeinen für einen Begriff von einer Oper haben kann, wenn man die italienische Oper in Wien, wenn man eine La Lande, einen La bache gehört hat, wenn man das kunstgerechte Zusammenwirken so eminenten Künstler gesehen hat, wovon man den bleibenden Eindruck gewöhnlich dann als Norm für alles Uebrigste behält; Sie wissen, daß dagegen selbst ihre Oper in Pestiß in gar keinen Betracht kommt, und nun vollends erst eine ungarische Oper! — Was soll ich Ihnen aber nun sagen, da ich aus der Vorstellung nach Hause gekommen, am Schreibtische sitze, um Ihnen über das, was ich gehört und gesehen zu berichten; wie mein Erstaunen, meine Ueberraschung ausdrücken! Genug, wenn ich Ihnen aufrichtig bekenne, daß jede nur denkbare Erwartung weit, weit übertroffen wurde. Wie ich höre wie diese Gesellschaft (es ist die Klause nburger vereint mit der Kile nyischen) während ihrer vier Ferien-Monate nach Pestiß gehen und dort in ihrem großen Theater ebenfalls mehrere Opern-Vorstellungen geben; hören und beurtheilen Sie dann selbst \*). Vor der Hand will ich Sie nur aufmerksam machen, daß diese Oper, sowohl hinsichtlich der einzelnen eminenten Talente und Stimmen, als auch bezüglich auf das kräftige, kunstgerechte Zusammenwirken des Ensembles, Alles leistet, was man nur von der besten Deutschen Oper gewärtigen kann, und die Hribe in Pestiß weit hinter sich zurückläßt. Das kunstsinige Publikum Hri-

\*) Nach erhaltenen Nachrichten wird diese Gesellschaft mit Nächstem hier eintreffen und mit dem „Barbier von Sevilla“ den Opernreigen beginnen. Aus dem Munde mehrerer glaubwürdiger Personen, die gewiß fähig sind über Kunst und Künstler ein gründliches Urtheil zu fällen, haben wir übrigens die Bestätigung erhalten, daß dieselbe in der Oper wirklich das Unglaubliche leisten soll. Red.

rer Stadt darf sich daher auch auf einen besonderen Genus freuen, wenigstens werden Sie doch eine anhörbare Oper haben, für die man keine neuen Dekorationen machen zu lassen braucht, um doch in Etwas für dieses Anhören die Menge zu entschädigen.

Szerdahellyi ist ein Figaro, den man in einer deutschen Oper suchen müßte, und besitzt als solcher nebst einer reinen, kräftigen Stimme, eine Agilität, die außer dem berühmten Münchner Fischer meines Wissens kein deutscher Sänger mehr besitzt, — die Dériné, eine Sängerin, die ihres Gleichen sucht, — Palli ein ungemein angenehmer, zum Herzen sprechender Tenor; Schade daß er in Ihrem großen Theater etwas schwach erscheinen wird. — Doch Sie werden ja sehen und hören und mir Ihre Meinung, — wenn auch durch die Preis — mittheilen. Nicht wahr? etc. etc.

S. v. A. \* \* \*

### Kunstnachricht.

Daß der Sterblichen rastloses Streben zu einem Ziele selten unbefolgt bleibe, davon können wir wieder einen erfreulichen Beweis verkünden. Herr Ferenczy, Ungarns Bildhauer, von dem diese Zeitschrift schon einst ehrenvolle Erwähnung machte, wollte nicht eher ruhen, bis er in unserm mit Allem gesegneten Vaterlande auch einen Marmorbruch entdecken würde, der ihm Materiale zu seinen Kunstzeugnissen darbieten könnte. Er durchstreichte die Heimat nach allen Richtungen, bis es ihm endlich gelang im Kraszover Komitate zu Dognacska einen trefflichen weißen Marmor aufzufinden. Im Vorgerüthe einer reichen Ausbeute kehrte er nach Ofen zurück, erbaute zu diesem Zwecke ein eigenes Fahrzeug, und steuerte nun muthig dem Ofen, diesem Quelle des Lichtes zu. Welche Schwierigkeiten dieser junge Mann zu überwinden hatte, als er die Massen abschälte, auf die zerbrechlichen Wagen jener Gegenden lud, über die wankenden Brücken bis zum Ufer der Donau führte, wird man leicht ermessen, wenn man bedenkt, daß die dortigen Straßen wohl nie ahnten einst auf ihren Rücken solche Schätze tragen zu müssen. Allein, der unermüdete Künstler überwand alle Hindernisse, ihn besetzte der Götterfunke der Kunst, und so lange des Himmels Dom, beschützend der Künste Heimat, sich über ihn freundlich wölbte, konnte ihn irdisches Entgegenstreben von seiner Bahn nicht ablenken. Am 21. v. M. ist nun Ferenczy mit seinen köstlichen Schätzen wohlbehalten hier eingetroffen. Er errichtet zu Ofen am Ufer der Donau ein taugliches Atelier, und ladet in diesem Momente seine Marmorblöcke aus. Jedermann, der die Ladung sieht, wird vom Anblicke der herrlichen Massen, von der Weiße des Steines, von dem hellen Klange eben so entzückt werden, als dies der Künstler ist. Ferenczy, welcher so viele Jahre zu Rom den Marmor von Carrara unter seinen Händen hatte, ist wohl ein stitiger Richter und derselbe nimmt keinen Anstand diesen Marmor jenem gleich zu stellen, ja in manchem Bezug wagt er ihn dem parischen zu vergleichen. Er wird die sorgfältige Bearbeitung eines gewandten Künstlers erwidern, allein nach der Vollendung wird er treffend das zarte Gewebe der menschlichen Haut mit der Feishe, der Weiße und dem Glanze des edelsten Marmors darstellen. (Beschluß folgt.)